

in einer Schlacht gegen feindliche Übermacht verlor. Nur ein leeres Wolfsfell fand er im Forst, den Vater sah er nie wieder. Hundings und Sieglindes fragende Blicke lösen dem „Wölfling“ die Zunge. Er erzählt, wie er vom Unglück verfolgt, von den Menschen mißverstanden wurde, wie sein Liebessehnen stets nur in Schmerz endete. „Wehwalt“ müsse er sich darum nennen, schließt er die Erzählung aus der Vergangenheit. Doch Sieglinde will noch mehr wissen. Welch Unheil sei ihm heute geschehen? Zu Hilfe ward er gerufen – berichtet der Gast – von einem Mädchen, das gegen seinen Willen einem ungeliebten Mann angetraut werden sollte. Ein Kampf entfesselte sich bei der Hochzeit, viele Menschen starben, zuletzt das Mädchen. Er floh, nachdem Schwert und Schild ihm zerschlagen wurden. „Nun weißt du, fragende Frau, warum ich Friedmund nicht heiße ...“, so beendet er traurig seinen Bericht zu einer schmerzlichen Phrase des Orchesters.

Hunding ist aufgestanden; er hat in dem Fremdling den Feind erkannt, den er den ganzen Tag über verfolgt hatte. Doch Haus und Herd sind heilig. Bis zum Morgen darf der Gast ruhen und seine Wunden pflegen. In der Frühe werde Hunding ihm mit der Waffe gegenüberstehen. Er weist Sieglinde barsch aus dem Saal und läßt den Fremden allein. Hundings Motiv verlöscht langsam im Orchester, erklingt zuletzt nur noch im Rhythmus der Pauken. Ein neues Motiv ist aufgetaucht, fällt deutlich mit den letzten Blicken zusammen, die Sieglinde bedeutungsvoll dem Fremden zuwirft und mit denen sie etwas Wichtiges, Dringendes zu sagen scheint. Doch der Fremde versteht nicht. Sehnsüchtig nur blickt er der Frau nach, hinter der Hunding den Riegel des Gemachs vorschiebt. Es ist völlig Nacht geworden, der Saal ist nur noch von